

zur

Allgemeinen Moden-Zeitung.

Verrathen.

Eine Erzählung

aus böser Zeit.

(Fortsetzung und Schluß.)

„Das Herz mochte dem Fürsten schwer genug sein bei diesem Zuge durch sein Erbland, das er dem Feinde überlassen mußte.

„Halb Wolfenbüttel gab dem Corps das Geleit nach Braunschweig und auf mehr als halbem Wege strömten die Braunschweiger dem Zuge entgegen. Es war ein Jubel als ob das fremde Joch schon abgestreift wäre. Nur die Mienen des Fürsten wurden immer düsterer. Auch blieb er nur wenige Stunden in der Stadt, dann bezog er mit seinen Truppen ein Vivouak am Petriithor.

„Daß der Herzog sich in Braunschweig nicht lange halten konnte, war bereits so gut wie gewiß. Von Celle her war der westphälische General Renbell mit 5000 Mann in Anmarsch und von Erfurt rückte Gratien mit den Holländern in Eilmärschen an. Das Zusammentreffen dieser Beiden durfte der Herzog mit seiner kleinen Schaar nicht erwarten. Als am folgenden Morgen die Nachricht kam, daß Renbell bereits in Dhoff eingetroffen war, gab der Herzog Befehl, dem Feinde entgegen zu rücken. Die Brücken an den Stadthoren wurden abgebrochen, eine Abtheilung Cavallerie wurde dem Feinde entgegengeschickt und das Dorf Delper mit einigen Compagnien schwarzer Jäger besetzt.

„Es mochte zwei Uhr Nachmittags sein, als der Herzog ausrückte. Einige hundert junge Leute aus allen Ständen hatten sich ihm angeschlossen. Wir wurden mit den Waffen ausgerüstet, die den Westphalen in Halberstadt abgenommen worden waren und wurden der Infanterie einverleibt, die hinter dem Dorfe Posto faßte. Vor jedem Flügel standen zwei Geschütze, den linken deckte die Cavallerie, der rechte lehnte sich an einen Morast. So erwarteten wir den Feind. Gegen drei Uhr rückte er an — und nun ging der Tanz los.

„Und wie sie darauf gingen, die wackeren Schwar-

zen — der Herzog immer voran. Ein Pferd wurde ihm unter dem Leibe erschossen, er stürzte zu Boden — aber wenige Augenblicke später ging es wieder vorwärts. Das Glück schwankte von einer Seite zur andern. Gleich zu Anfang mußten wir das Dorf dem Feinde überlassen, dann drang der Herzog wieder siegreich vor, um bald darauf abermals zurückgetrieben zu werden. Eins unserer Geschütze wurde von der feindlichen Artillerie demontirt, später aber brachten unsere Kartätschen die feindliche Cavallerie zum Weichen. Beinahe fünf Stunden ging das fort — der Sieg blieb unentschieden. Endlich machte die Nacht dem erbitterten Kampfe ein Ende und der Herzog zog sich nach dem Vivouak am Petriithore zurück.

„So lange der Kampf gewährt hatte, befand ich mich wie in einem wilden Rausche. Nachdem das Grausen überwunden war, das Jeden ergreift, der zum ersten Male dem Feinde in der Schlacht gegenübersteht, hatte ich wie blind und toll darenin gehauen und geschossen. Ich hatte die ganze Welt und selbst die kranke Hedwig vergessen, aber jetzt, nachdem wir ins Lager zurückgekehrt waren, fiel mir der Gedanke an sie mit Centnerlast auf die Seele. Trotz meiner Ermüdung suchte ich den Doctor auf, den ich mit den Verwundeten beschäftigt fand und bat ihn, mir auf einige Stunden Urlaub zu verschaffen, um nach Hedwig sehen zu können. Doctor Brüning wendete sich sogleich an den Herzog und eine Stunde nach Mitternacht jagte ich auf einem unserer Reutepferde Wolfenbüttel zu.

„Es war gegen zwei Uhr Morgens als ich vor Mariens Hause ankam. In mehreren Zimmern brannte Licht und als ich eben die Hand auf den Drücker legte, wurde diese von innen geöffnet, um den Arzt herauszulassen, der die Kranke noch einmal besucht hatte.

„Wie steht's mit Hedwig!“ rief ich ihm fast athemlos entgegen.

„Er sah mich mitleidig an.

„Fassen Sie sich junger Mann,“ sagte er endlich sanft, „die Kranke hat menschlicher Voraussicht nach nur noch wenige Stunden zu leben — machen Sie ihr das Sterben nicht schwer.“

„Beinahe besinnungslos lehnte ich mich gegen den Thürpfosten. — Endlich hatte ich mich ein wenig gesamt-

melt und trat ins Zimmer. Hedwig lag mit halbgeschlossenen Augen und todtessbleichem Gesicht auf ihrem Bett. Lautlos warf ich mich neben ihr auf die Knie und drückte mein Gesicht in die Decken.

„Wie lange ich so gelegen habe, weiß ich nicht. — Plötzlich richtete sich Hedwig auf. „Gieb mir mein Tuch!“ rief sie hastig, „es ist die höchste Zeit, daß ich in die Kirche gehe. — Dein Vater predigt, ich habe ihn lange nicht gehört. Horch! Da singen sie schon!“

„Wirklich begann in diesem Augenblicke die Orgel in der nahen Kirche ihr Präludium zum Frühgottesdienst und gleich darauf ertönte im vollstimmigen Gesang der schöne Choral: „Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen!“

„Die Kranke lauschte mit verklärtem Gesicht — ihre Lippen bewegten sich, aber ich hörte keinen Ton. Als der Gesang zu Ende war schloß sie die Augen, dann zuckte sie noch einmal zusammen und — es war vorbei

„Als ich nach Braunschweig zurücktritt, war mir zu Muth als ob meine Jugend, ein Stück meines eigenen Wesens mit Hedwig gestorben wäre — und im Grunde war's auch so. Geliebt wie sie habe ich keine mehr.

„Unglücklich bin ich deshalb nicht geworden. Das Leben hat mich tüchtig durchgeschüttelt und hat mir manchen schweren, aber auch manchen guten Tag gegeben. Wie Ihr wißt ging ich mit dem Herzog nach England, erfocht in Spanien in der englisch-deutschen Legion die Siege von Badajoz, Salamanca und Vittoria mit. Dann litt es mich nicht länger in der Fremde — ich kehrte in mein Vaterland zurück und hatte das Glück in dem deutschen Befreiungskriege mitzukämpfen von Lützen bis Belle Alliance.

„Auch Doctor Brünning ist überall dabei gewesen. Wir haben uns in mancher Noth und Gefahr beistehen können und sind bis ans Ende gute Kameraden geblieben. Er ist, als der Krieg beendet war, zu seinen Kranken zurückgekehrt — Freude am Leben hat er seit Hedwigs Tode nicht mehr gehabt. Jetzt ist auch er längst todt — und beinahe vergessen.

„Ich meines theils habe mich mit meinem steifen Beine in eine bescheidene Civilstelle einrangirt. Marie, meine alte Freundin und Eure Mutter, die bald nach Beendigung des Krieges als Wittve mit Euch Beiden in das mütterliche Haus zurückkehrte, haben mir die eigene Familie ersetzt — und so sind die Jahre einförmig, fast unbemerkt hingegangen.

„Raoul von Romère, wie er sich noch immer nennt, hat sich in jeden Umschlag der politischen Verhältnisse zu schiden gewußt. Er hat die höchsten Stufen der Beamten-carrière erreicht und ist ein vornehmer, einfluß-

reicher Mann geworden. — Es leben nur noch wenige Menschen, die seine Vergangenheit kennen und wenn man ihn über kurz oder lang zu Grabe trägt, wird es ihm gewiß nicht an einer pomphaften Gedächtnißrede fehlen. Was ich von ihm denke, weiß er indessen und daß er es weiß und die Augen vor mir niederschlägt, ist meine Rache, der er nicht entgehen soll, bis einer von uns Beiden die Augen geschlossen hat.

„Nun aber mag's genug sein mit den alten Geschichten. Gute Nacht! Thut mir den Gefallen und fragt mich nicht weiter — ich weiß überhaupt nicht, wie ich dazu gekommen bin, Euch das Alles zu erzählen.“

Nach fünf Jahren.

Novelle

von

Ednard Zichen.

1.

Das Abendroth begann hinter dem einsamen Thorbogen des Schlosses Rolandseck zu verglühn, als eine fröhliche Gesellschaft von Herren und Damen die liebliche Insel Nonnenwerth verließ und mehrere Rähne und Gondeln bestieg, um sich in der erfrischenden Frühlingsabendlühle von den leise wallenden Fluthen des Rheins sanft stromabwärts tragen zu lassen.

Wer jemals an einem stillen Frühlings- oder Sommerabend in kleinem Rachen den Rhein hinabgefahren ist, der weiß, welch ein eigener Zauber ringsum in Allem liegt, was das Auge sieht und das Ohr vernimmt. Gleich tanzenden Elfen wiegen sich die Mondesstrahlen auf den grünen Wogen, aus der klaren Tiefe klingen im leisen Rauschen des Wassers geheimnißvolle Stimmen herauf, von den dunklen Wäldern hoch über den blühenden Nebenhügeln wehen halbverklungene Sagen und Lieder herab, und die zerfallenen Burgen auf den Höhen am Strom schimmern im Licht des Mondes und der Sterne, als wohne in ihnen noch das fröhliche Leben wie einst.

Eine der Damen in dem größten Rahn, der an der Spitze der kleinen Flotille fuhr, hatte eine Guitarre mitgenommen, und als Scherz und Lachen verstummten, griff sie in die Saiten und sang eins jener rheinischen Volkslieder, deren Töne man nimmermehr vergißt, wenn man sie einmal gehört hat.

Wie Glockenklang schallte der liebliche Gesang über

die Fluthen und hallte leise von den hohen Uferbergen wider, deren grüne Häupter sich in dem ruhigen Strome spiegelten. Die Töne des Liedes, die Klänge der Saiten und das Rauschen der Wellen am Kiel der langsam dahingleitenden Rähne waren die einzigen Laute, welche die hehre Abendstille unterbrachen. Die jubelnde Fröhlichkeit der kleinen Gesellschaft hatte sich allgemach in eine ernste, gehobene Stimmung verwandelt; Jeder lauschte still den klaren Tönen und blickte träumerisch in die wunderbare Nacht hinein.

Auch in dem letzten und kleinsten Rahn, worin sich nur ein Herr und eine Dame befanden, herrschte Schweigen, tiefes Schweigen, obgleich die Herzen Beider heftig bewegt waren. Die Dame, eine achtzehnjährige Brünnette mit zart gerötheten Wangen und glänzenden dunklen Augen, saß scheinbar ruhig vorn im Rachen und schaute dem Spiel der glitzernden Wellen zu. Ihr Begleiter, ein junger, schlanker, etwa vierundzwanzigjähriger Mann mit dunkelblondem lockigem Haar und schwärmerischen blauen Augen, stand regungslos am Steuer, ohne die Reize der Natur ringsumher zu beachten; sein Blick ruhte fort und fort auf dem holdseligen Antlitz seiner Gefährtin, dem das dämmernde Licht des Mondes eine fast feenhaft Schönheit verlieh.

Gustav von Berlow — so hieß der junge Mann — der Sohn eines wenig bemittelten Gutsbesizers im östlichen Deutschlande, hatte seine Studien beendet und war im Begriff nach der Heimath zurückzukehren, um die vielseitigen Kenntnisse, die er sich erworben, im öffentlichen Leben praktisch anzuwenden. Er hatte seine Begleiterin Amalie Schaller, die Tochter eines hochstehenden, reichen Beamten in einem seiner Heimath benachbarten Lande, im Hause eines der ersten Professoren der Universitätsstadt, bei dem sie sich seit längerer Zeit zum Besuch befand, kennen gelernt und eine heftige Liebe zu ihr gefaßt. Gestanden hatte er ihr diese nie, hegte aber die feste Ueberzeugung, daß Amalie sein Herz längst durchschaut habe und seine Reizung erwidere. Nur dem Professor hatte er sein Geheimniß vertraut, war von diesem jedoch mit allgemeinen Redensarten auf die Zukunft vertröstet worden.

Schon seit mehreren Tagen hatte ihn der Gedanke an die nahe Trennung von der Geliebten fortwährend in einer peinlichen Aufregung erhalten, und mehrere Versuche, sie unter vier Augen zu sprechen, waren fehlgeschlagen. Da er nicht voraussetzen durfte, daß Amaliens Vater geneigt sein werde, die einzige Tochter einem jungen Manne ohne Vermögen und ohne Stellung zu geben, so hatte er nach langem Kampfe mit sich selbst den Beschluß gefaßt, Amalien seine innige Liebe noch vor dem Scheiden zu gestehen, aber ihr nichts zu versprechen, was er vielleicht nicht wahr machen konnte, und

kein Gelübde von ihr zu verlangen, welches sie nicht zu erfüllen vermöchte.

In dieser Absicht hatte er sich heute von der Gattin des Professors Ellinger, in dessen Hause Amalie zum Besuch war, die Erlaubniß ausgewirkt, seiner Landsmännin — denn als solche betrachtete er Amalie — bei der Heimfahrt seine Geschicklichkeit in der Lenkung eines Fahrzeuges beweisen zu dürfen, indem die Gesellschaft sich nach Anordnung der beiden Herren, welche die Partie veranstaltet hatten, in möglichst viele Rachen vertheilen sollte, und es an einer hinreichenden Anzahl von Fährleuten fehlte. Da er als ein geschickter Rahnführer bekannt war, und da zwei andere Damen in ähnlicher Weise der Obhut zweier Herren anvertraut wurden, so hatte die Professorin nach einigen Einwendungen seine Bitte bewilligt.

Als er sich nun mit der Geliebten allein in dem sanft dahingleitenden Rahn befand, die Mondesstrahlen goldene Netze auf den leise rauschenden Fluthen webten, der Duft berauschend von den blühenden Nebenhügeln herniederwehte, und die Töne des Liedes bald jubelnd und bald wehmüthig durch die laue Luft herüberklangen — da hätte er sich bald zu einer leidenschaftlichen Erklärung hinreißen lassen. Aber der Gedanke, daß er das Vertrauen, welches man ihm bewiesen, nicht mißbrauchen dürfe, trug den Sieg über sein aufgeregtes Gefühl davon, und nach langem Schweigen hob er mit erzwungener Ruhe an:

„In wenigen Tagen muß ich die Universität verlassen und in eine Welt eintreten, welche keinen Reiz für mich hat. Hier am schönen Rhein hat mir das Glück so hold gelächelt, daß ich die Zeit, welche ich hier verlebt, nimmer vergessen werde. Und wenn ich mich frage, was mir das Leben hier so zauberisch verklärt hat, so ruft mein Herz mir zu: „Die Liebe!“ — Ja, Amalie“, fuhr er mit bewegter Stimme fort, „die Liebe zu Ihnen und die freundige Hoffnung, daß Sie mich nicht kalt und gleichgiltig von sich weisen würden, wenn ich Ihnen meine Gefühle offenbarte, haben mich mehr beglückt, als ich Ihnen zu sagen vermag. Sprechen Sie, Amalie — darf ich die schöne Hoffnung mit mir nehmen, daß Sie in der Ferne meiner gedenken — daß Sie mich huldvoll wie sonst anschauen werden, wenn das Geschick es mir vergönnt, Sie früher oder später wiederzusehen?“

Amalie hatte während dieser Worte das Angesicht mit ihrem Taschentuch bedeckt, um die heftige Bewegung zu verbergen, in welche sie Gustavs Geständniß versetzte. Lange vermochte sie kein Wort zu erwidern; endlich aber schaute sie schmerzlich lächelnd zu ihm empor, reichte ihm die Hand und sagte mit zitternder Stimme:

„Was das Geschick mir auch bringt — ich werde Sie und diesen Abend nie vergessen! Daß wir für lange Zeit, vielleicht für immer scheiden müssen, ist nur zu gewiß. Meine Mutter hat mir heute geschrieben, daß ihr Bruder morgen bei dem Herrn Professor ein-treffen werde, um mich von hier abzuholen. Die Ur-sache meiner plötzlichen Abreise ist mir nicht bekannt, und ebensowenig weiß ich, ob ich nach der Heimath zurück-kehren oder ob ich im Hause meines Oheims Ausnahme finden werde. Kommen Sie morgen Abend zu uns — dann können Sie selbst mit ihm sprechen; vielleicht er-fahren Sie von ihm oder von dem Herrn Professor mehr als ich wissen soll.“

Diese Mittheilung war ein Donnerschlag für Gu-stav. Er glaubte zu wissen, warum Amalie so plötzlich aus einer Umgebung gerissen werden sollte, welche ihr lieb und werth geworden war; der Professor hatte ihre Eltern ohne Zweifel davon unterrichtet, daß ein Stu-dent sich in sie verliebt habe, und daß dies „zärtliche Verhältniß“ am gründlichsten gestört werden könne, wenn Amalie gänzlich von ihrem Verehrer getrennt werde, so daß auch ein Briefwechsel zwischen Beiden unmög-lich sei.

Ein unsäglich bitteres Gefühl durchzuckte Gustavs Herz, aber er verrieth durch kein Wort und durch keine Miene, was in seinem Innern vorging. — Amalie durfte nicht ahnen, daß man sie für ihre erste Liebe zu bestrafen beabsichtigte. So versetzte er denn, nachdem er seinen Schmerz niedergelämpft, der Geliebten die Hand drückend, mit innigem Tone:

„Nun kann ich freudig von hier scheiden — weiß ich doch, daß ich ein Herz gefunden habe, welches warm für mich schlägt! — Sollten Sie mir auf ewig entriß-ten werden, Amalie, so wird doch der Gedanke, daß Sie mich geliebt, wie ein freundlicher Stern stets in einen düstren Lebenspfad erhellen; vergönnt mir aber das Ge-schick, Sie früher oder später wiederzusehen — und ich hege die feste Zuversicht, daß dies geschehen wird — und gehören Sie dann noch keinem Andern an, so kön-nen uns noch einmal reiche Freuden blühen. — Ihren Rath werde ich befolgen,“ fuhr er nach einer Pause fort; „ich will morgen mit Ihrem Oheim sprechen — selbst das Geringste, was ich von ihm erfahre, soll nicht für mich verloren sein.“

Während dieses Gesprächs hatte die kleine Flotille die Universitätsstadt erreicht. Die Gesellschaft stieg ans Land und ging mit enthusiastischen Lobsprüchen auf die genussreiche Heimfahrt auseinander. Gustav begleitete die Professorin und Amalie nach Hause und wanderte dann ziellos in den nächtlichen Gassen hin und her, um seiner wilden Aufregung Herr zu werden. Erst lange nach Mitternacht suchte und fand er den Schlum-

mer in seiner bescheidenen Wohnung am Strande des Rheins. —

Seinem Versprechen gemäß begab er sich am fol-genden Abend nach dem Hause des Professors, was Nie-manden auffallen konnte, da er sich wöchentlich mehrmals dort einzufinden pflegte. Der Professor stellte ihn Ama-liens Oheim, dem Landrath Mellfeld, vor, und zu Gustavs Ueberraschung zog ihn der letztere nach einiger Zeit mit sich in den Garten mit der Bemerkung, daß er ihm etwas mitzutheilen habe.

Der Landrath, ein freundlichblickender Fünfziger, besaß ein so herzzgewinnendes Wesen, daß Gustav sogleich Zutrauen zu ihm faßte und seine Eröffnungen, die eben nicht erfreulicher Art waren, mit möglichster Ruhe an-hörte.

„Vielleicht wird es Ihnen schon bekannt sein, Herr von Berkow“, hob der Landrath an, „daß ich hierherge-kommen bin, um Amalie abzuholen. Die Trennung von meiner Nichte wird Ihnen schmerzlich sein — ich weiß es — aber ich kann Ihnen nicht helfen. Der Herr Pro-fessor hat in seinem Wohlwollen gegen Sie den Eltern Amaliens entdeckt, daß ein junger adeliger Student die letztere innig liebe, und hat eine Verbindung zwischen Ihnen und meiner Nichte warm befürwortet. Hätte der gute Mann Amaliens Vater gekannt, er würde geschwie-gen haben — ich fürchte, daß Ihnen nun jede Hoffnung benommen ist, Amalie jemals die Ihrige nennen zu kön-nen. Mein Schwager ist ein übermäßig stolzer Mann; seine hohe Stellung und sein Reichthum haben ihn zu einer Lebensanschauung geführt, welche kein Unbefangener rechtfertigen wird. Als er von Ihrer Neigung zu Ama-lien hörte, gerieth er in einen furchtbaren Zorn, zerriß den Brief des Professors und erging sich in heftigen Schmähungen und Drohungen gegen den „verwegenen Studenten“, der es gewagt, die Augen zu seiner Tochter zu erheben. Ich befand mich gerade bei ihm zum Besuch, und im Verein mit meiner Schwester bot ich Alles auf, um seinen Zorn zu besänftigen und ihm den Vorfall in einem günstigen Lichte darzustellen. Ich wies auf Ihren Stand, Ihre Kenntnisse, Ihre Connexionen hin und bemerkte, daß Sie ohne Zweifel eine glänzende Carriere machen würden — allein Alles, was ich zu Ihren Gun-sten vorbrachte, erbitterte ihn nur noch mehr. „„Meinst Du — rief er heftig aus — „ich würde es ertragen können, daß die Leute sagten: die Tochter des Präsi-den-ten Schaller ist mit einem Studenten verlobt! — ich, der jeden Augenblick einen einflussreichen Schwiegersohn in den höchsten Kreisen der Gesellschaft finden kann? Ich will kein Wort weiter von der Geschichte wissen — hörst Du? Kein Wort! Du beleidigst mich, wenn Du weiter davon redest! Sollte der Student so dreist sein, weitere Versuche zu machen, sich Amalien zu nähern, so

schide ich das thörichte Mädchen in das erste beste Kloster. Das ist mein letztes Wort.“ So blieb mir denn nichts Anderes übrig, als die Bitte meiner Schwester zu erfüllen und hierher zu reisen, um Amalie abzuholen. Es schmerzt mich tief, daß ich Ihnen jede Hoffnung auf den einstigen Besitz meiner Nichte zerstören muß — aber ich halte dies für meine Pflicht — — ich würde ein Unrecht begehen, wenn ich Hoffnungen in Ihnen nährte, welche sich wahrscheinlich niemals erfüllen werden. Wie es mir scheint, hat mein Schwager schon einen Gatten für Amalie erwählt, und sie wird sich seinem väterlichen Willen nicht zu widersetzen vermögen. Sie sind noch jung — in einem thätigen Berufsleben werden Sie Ihren Schmerz überwinden — — in den Armen einer Andern werden Sie später das Glück finden, welches Ihnen jetzt entzissen wird. Entsagen Sie darum der Liebe zu meiner Nichte, lieber von Berkow — Sie würden sich und Amalie sonst nur unglücklich machen. Und damit Sie nicht in Versuchung gerathen, im Geheimen einen Briefwechsel mit ihr zu beginnen, so versprechen Sie mir, nicht nach ihrem Aufenthaltsorte forschen zu wollen. Nur wenn Sie ganz von ihr getrennt sind, werden Sie handeln, wie es die Pflicht Ihnen gebietet.

Gustav gelobte dies mit schwerem Herzen und bat dann den Landrath, ihm zu gestatten, in seiner Gegenwart von Amalie Abschied nehmen zu dürfen.

„Diesen Wunsch habe ich vorausgesehen und deshalb meine Nichte gebeten, uns hier im Garten aufzusuchen,“ versetzte der Landrath. „Theilen Sie ihr mit, was Sie als nothwendig erkannt und was Sie mir gelobt haben — in ihrem Munde wird das Schmerzliche milder klingen. Wir reisen noch heute Abend spät mit Extrapaß ab — meine Berufsgeschäfte erlauben mir keinen längern Aufenthalt.“

Einige Minuten nach diesem Gespräche erschien Amalie. Gustav hatte so viel Fassung gewonnen, daß er ihr mit äußerer Ruhe ankündigen konnte, was ihr Vater beschloßen hatte; als er ihr dann aber Lebewohl — Lebewohl für immer sagte — da vermochte er seine gewaltsam erlämpfte Ruhe nicht mehr zu behaupten. Er preßte die Weinende stürmisch an seine Brust, drückte einen langen Kuß auf ihre Lippen, rief ihr noch ein letztes Lebewohl zu und stürzte dann in wilder Aufregung von dannen. — Noch an demselben Abende reiste Amalie mit ihrem Oheim ab, Niemand wußte wohin; der Landrath hatte das tiefste Schweigen darüber beobachtet.

(Fortsetzung folgt.)

Modenbericht.

(F.) Posamente und Spitzen werden den Ausputz der eleganten Kleider zum Ausgehen bilden. Die kleinen Volants sind zwar auch nicht verbannt, aber sie dürfen sich nicht allein zeigen: man läßt sie in Verbindung mit Spitzen und Posamenten zu, welche sie begleiten.

Die Röcke werden noch immer sehr lang getragen, hinten mit einer Art Schleppe und auf der Straße nehmen die Damen sie auf über eleganten Unterröcken von Wolle, Cashmir oder englischem Stoffe. Die elegantesten sind von weißem Cashmir mit mehreren Reihen schwarzer Sammetstreifen oder mit einem gefälstelten kleinen Volant garnirt, über dem ein Sammetstreifen sich befindet. Bei schlechtem Wetter sind sie freilich zu elegant und es verdient dann der bescheidene Rock von schwarzem englischem Moire, mit einem breiten Sammetstreifen, den Vorzug. Er hat überdies den Vortheil, daß er das Kleid gut haucht. Die jungen Mädchen begnügen sich mit breit schwarz und weiß gestreiften, die einen breiten Sammetstreifen über dem Saume haben.

Da jetzt die Zeit der Besuche kommt, so erwähnen wir einige neue Visitenanzüge, z. B. ein Kleid von einfarbigem Taffet mit blauen Sternen, die von einem goldgelben Faden umgeben sind, unten auf dem Rocke mit einem ziemlich breiten gefälstelten Sammetstreifen, über dem drei einfache Spitzenstreifen auf durchschimmernder blauer Unterlage in rundlichen Zacken sich befinden. Das Leibchen herzförmig offen, mit Postillon-schößchen und ebenfalls mit Spigeneinsatzstreifen. Die Ärmel lang und eng, ganz wie Herren-Ärmel, unten mit einer kleinen Garnirung und einem Einsatzstreifen. Zu diesem Kleide gehört einer der neuen eleganten und zierlichen Kragen von schwarzem Sammet mit einem Chinchillabesatz und sodann ein eleganter Zughut von blauem Taffet mit einem Busch von blauen und schwarzen Federn nebst Spitzen vorn oben in der Mitte des Schirmes, während sich unter dem Schirme eine große Moosrose mit Knospen, in Diademform, befindet.

Ein zweiter Anzug besteht aus bräunlichem Moire in Oberrockform und der ganzen Länge nach mit Posamentknöpfen besetzt. Eine reiche Posamentirarbeit geht von der Taille aus, umfaßt die Knöpfe, geht unten um den Rock guirlandenförmig über dem Saume herum und auf jedem Blatte etwa bis in die Mitte hinauf. Das Leibchen ist hoch, mit Posament garnirt, das vorn ein Figaroleibchen darstellt und sich an der Taille in Troddeln endigt. Die Ärmel dieses Kleides müssen selbstverständlich in spanischer Form sein und die Naht ist mit Stickereien bedeckt. Am besten dazu sieht ein etwas

langer Balletot aus, der etwa dreifach mit Atlas und schwarzen Spitzen eingefast ist. Der Hut von weißem Sammet mit Bart von braunem Sammet, am Schirmrande mit einem breiten fächerförmig gehaltenen braunen Sammetbande und an der Seite mit einem Bouquet brauner und weißer Federn.

Ein dritter Anzug ist ein Kleid von pensée Atlas, unten auf dem Rode mit einem kleinen gefältelten Volant unter gerollter pensée und schwarzer Chenille, die mit einer zweiten eine große Grecque bildet. Das Leibchen ist hoch und mit einer Chenillerolle garnirt, welche ein Berner Leibchen darstellt und die Ärmel sind eng. Ein Kragen von pensée Plüsch mit pensée und schwarzen Fransen paßt sehr gut zu dem Kleide wie ein Hut von pensée Sammet, der auf dem Schirme eine Rolle von weißem Atlas, einen mit weißem Atlas eingefastten Bart, an der Seite ein Bouquet von weißen Federn und unter dem Schirme Pensées von Sammet hat.

Die wunderlichen Moden, welche in den Bädern herrschten, lassen mancherlei Neuerungen auch im Winter erwarten, die wieder durch das angekündigt werden, was man in Frankreich bei den modischen kaiserlichen Jagden sieht: die schottischen Stiefeln z. B., die man auch in der Stadt tragen wird, wie man den rothen und gestreiften Unterrock, die rothen Strümpfe und die gestrickten Socken trägt, nachdem man sie eine Zeit lang lächerlich gemacht hat. In Compiègne tragen die eingeladenen Damen Stiefelchen mit hohen Absätzen. Sie sind von braunem Leder oder von grauem Maroquin, auf der Fußbiege mit Stahlknöpfen geknüpft und mit Stahlabsätzen. Man sieht aber auch einige von schwarzem Maroquin mit Goldknöpfen und vergoldeten Absätzen. Die gefuchtesten sind von braunem Leder mit Bleiabsätzen (!!). Dazu gehört ein roth und weißer Unterrock oder einer von Cashmir mit Palmenmuster und das Kleid darüber von Wolle oder Seide in dunkler Farbe wird durch Schnürchen emporgezogen.

Das gestrickte Jäckchen wird über dem Kleide zu Hause und unter dem Balletot, wenn dieser nicht sehr warm hält, getragen.

Daß man sich bereits ernstlich mit den Ballkleidern beschäftigt, wird Niemand Wunder nehmen. Man will dergleichen von weißem Tulle tragen, die mit großen rosa oder blauen Bauschen mit Blumen und Guirlanden von kleinem Grün garnirt sind. Sie müssen, wenn sie gut aussehen sollen, sehr weit und sehr lang sein. Was auf dem Valle aus ihnen wird, läßt sich leicht voraussehen, aber dafür sind wir glücklicherweise nicht verantwortlich.

Ein sehr schönes Kleid war von blaßblauem Tulle, über und über in Bauschen genommen und mit wei-

ßen Camellien besteckt; über den Rock fiel ein großer Schleier.

Ein ebenfalls sehr schönes ist von schwarzem Tarlatan mit rubinrothen Flittern. Der erste Rock liegt auf einem vielfachen von schwarzem Tulle, der zweite ist mit einem dritten zugleich aufgenommen, welcher letztere eine Art Schleier bildet, an der rechten Seite festgemacht ist und wellenförmig sich nach der linken zieht. Mehrere Blätter von rubinrothem Sammet halten die verschiedenen Röcke in origineller Art fest.

Modenblatt N^o 48.

(Nach Originalzeichnungen.)

1. Hut von rothem Sammet, mit einem sehr großen und sehr abstehenden Barte, der mit schwarzen Spitzen belegt ist, auf dem Schirme eine liegende lange weiße Feder und am Rande ein kleiner schwarzer Schleier, der auf weiße Spitzen fällt; weiße Bindebänder; Kleid von Taffet mit hohem rundem Leibchen, das klappenartig mit Vorte und Spitzen besetzt ist; halbweite und halblange Ärmel, vorn mit schwarzem Posament, das hier und da rothe Sterne enthält, und am Rande mit schmalen schwarzen Spitzen garnirt; auf dem Rode unten volantartig eine sehr breite Posamentbesetzung, die ebenfalls hier und da rothe Sterne trägt und mit schwarzen Spitzen eingefast ist; ganz kleiner Kragen; weite geschlossene Unterärmel; Spitzentaschentuch; dänische Handschuhe; Stiefelchen.

2. Runder brauner Hut mit schwarzen Federn und schwarzen hinten hinabhängenden Spitzenbarben über tief im Nacken liegendem Haar, das von einem Netz gehalten wird; Kleid von Taffet mit hohem Leibchen und halblangen ziemlich weiten Ärmeln; auf dem Rode ganz unten mit einem gefältelten Volant, auf dem schwarze Posamentirarbeit und Taffetgekräusel liegt; Balletot von Sammet mit kurzer Taille, — kurze weite Ärmel und ein Kragen von schwarzen Spitzen; kleiner Spitzenkragen; offene weite Unterärmel; Glacéhandschuhe; Stiefelchen.

3. Haarputz mit Blumen ganz vorn über der Stirn und in dem tief im Nacken sitzenden Chignon; Kleid von weißem Taffet mit ausgeschnittenem Leibchen und einem neuen breiten Leibchengürtel von rothem Sammet mit Schößchen hinten, sowie mit einer Sammetgarnirung oben am Ausschnitt hin; kurze Bauschärmel; auf dem Rode eine Garnirung von rothen Sammetblättern; ziemlich lange Glacéhandschuhe; doppelte Armbänder; Schuhe.

4. Modischer Haarputz; Kleid von braunem Taffet in Gabriele-Form (Rock und Leibchen aus einem Stück),

mit Besatz von schwarzem Atlas, der vorn über den Hals, dann tragbandartig über das Leibchen und über die Achseln geht und endlich, breiter werdend, über den Rücken und beinahe bis an den Saum des Rockes hinuntergeht; ähnlicher Besatz an den Achseln und als Aufschläge an den engen fast ganz langen Ärmeln; ganz kleiner Kragen; geschlossene Unterärmel; Schuhe.

Stahlstich N^o 48.

Anna Kraß.

(Nach einer Photographie.)

Anna Kraß, Mitglied des Hofburgtheaters in Wien, ausgezeichnet im Lustspiel; machte im vergangenen Sommer eine Gastspielreise durch Norddeutschland und fand in Leipzig, Berlin u. s. w. großen Beifall.

Intelligenzblatt zur Modenzeitung.

SS Literarische, mercantile und andere Anzeigen, werden gegen 1 1/2 Ngr. für die dreispaltige Druckzeile kleiner Schrift oder deren Raum aufgenommen. Durch zwei oder drei Spalten laufende Anzeigen werden nach diesem Verhältnisse mit 3 und 4 1/2 Ngr. berechnet. Beilagen nehmen wir gegen Entlohnung von 3 Thlr. Gebühren bei 1/8, 1/4 und 1/2 Bogen und 5 Thlr. bei einem ganzen Bogen, an. Alle Zusendungen erwarten wir frankirt.

Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.

Weihnachten 1862. Illustrirte Fest-Geschenke

der
Verlags-Buchhandlung von
Otto Spamer in Leipzig.

In diesem durch die glänzende Ausstattung gediegener Verlagswerke wohl bekannten Verlage sind so eben erschienen:

Düringsfeld, Ida von. — Das Buch denkwürdiger Frauen. In Lebensbildern hervorragender weiblicher Charaktere. Festgabe für Mütter und Töchter. Mit 90 Illustrationen sowie sechs Tonbildern nach Zeichnungen von W. Deimling u. A. Geheftet Preis 1 2/3 Thlr. — 3 fl. Elegant gebunden mit Medaillon 2 1/3 Thlr. — 4 fl. 12 kr.

Es sind nicht bloß trockene geschichtliche Darstellungen aus dem Leben denkwürdiger Frauen, welche den Inhalt dieses Buches bilden, sondern die Verfasserin, durch anziehende Darstellungsweise längst bekannt, bietet in diesen Schilderungen eine interessante Gallerie edler Frauengestalten, im rechten Lichte dargestellt, ungeschminkt und frei von jeder poetischen Uebertreibung gezeichnet. Die Auswahl ist eine höchst gelungene zu nennen.

Reinsberg, Otto Frhr. v. — Das festliche Jahr. In Sitten, Gebräuchen und Festen der germanischen Völker. Mit über 100 in den Text gedruckten Illustrationen. Höchst elegant geheftet 2 Thlr. — 3 fl. 36 kr. In engl. Prachtband 2 2/3 Thlr. — 4 fl. 48 kr.

Es ist eine ganz neue Idee, die

Feste, Sitten und Gebräuche der germanischen Völker im Kreislaufe des Jahres gleich einem lebenden Bilde aufzurollen. Der viel gereiste Herr Verfasser hat es verstanden, unter gewissenhafter Benutzung des vorhandenen literarischen Materials seine eigenen Beobachtungen mit den mündlichen Ueberlieferungen anderer Reisender zu vereinigen und so in höchst anerkennenswerther Weise seine Aufgabe zu lösen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Das

billigste Kochbuch

ist in J. Henbergers Buchhandlung in Berlin erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben unter dem Titel: **250 Recepte aus dem Gebiete der Kochkunst**, zum Gebrauch für alle Stände. Von J. H. Geer, ehemal. Koch im Hof Nagaz. Dritte Auflage. Preis 7 1/2 Ngr. — 24 fr. rh.

In Baumgärtner's Buchhandlung zu Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichte der Römer,

ihrer

Herrschaft und Cultur,

von der

Erbauung Roms bis zum Untergange
des weströmischen Reichs,
zur Belehrung und Unterhaltung

dargestellt

von

Dr. Franz Fiedler,

Königl. Professor am Gymnasium zu We-
sel u. s. w.

Mit 85 bildlichen Darstellungen und
zwei Karten des westlichen und östlichen
Römerreichs.

Zweite, berichtigte und vermehrte Auflage.

gr. 8. eleg. cart. Preis 1 Thlr. 22 1/2 Ngr.

Geschichte Griechenlands

von den ältesten Zeiten bis zur Zerstörung Korinths

von

Leonhard Schmitz,

Doctor der Philosophie und der Rechte,
Rector der hohen Schule von Edinburgh,
Mitglied der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften daselbst u. s. w.

Mit einem Anhang

über die Civilisation, Religion, Literatur
und Kunst der Griechen.

Mit 131 in den Text gedruckten englischen Holzschnitten und 1 Stahlstich:
Plan von Athen.

gr. 8. Preis 2 Thlr. eleg. geb. 2 Thlr.
7 1/2 Ngr.

Dieses Werk erschien 1850 in englischer Sprache in London und fand so viel Beifall, daß bereits fünf starke Auflagen nöthig wurden; wohl die beste Empfehlung für dasselbe. Bei der vom Herrn Verfasser selbst besorgten deutschen Original-Ausgabe haben alle möglichen Verbesserungen stattgefunden.

August Kind in Leipzig (Hôtel de Saxe)

hält sich zu der genehmigten und garantirten 63. K. Sächs. Landes-Lotterie — Ziehung und Sitz der Direction in Leipzig — hiermit bestens empfohlen.

Diese Lotterie, bei welcher das Verhältniss der Gewinne zu der Loos-Zahl netto wie 1 zu 2 ist, bietet an Gewinnen in nachstehenden 5 Ziehungen:

15. Decb. 1862.	1	1	1	2	15	30	100	155	2695 Mal.
	10,000	5000	2000	1000	400	200	100	40	25 Thlr.
19. Jan. 1863.	1	1	1	2	15	30	100	155	2695 Mal.
	12,000	6000	3000	1000	400	200	100	50	40 Thlr.
16. Febr. 1863.	1	1	1	1	2	15	45	135	2799 Mal.
	15,000	8000	4000	2000	1000	400	200	100	50 Thlr.
16. März 1863.	1	1	1	1	2	15	45	135	2799 Mal.
	20,000	10,000	5000	2000	1000	400	200	100	65 Thlr.
20. April bis 6. Mai 1863.	1	1	1	1	1	1	1	1	2 Mal.
	150,000	100,000	80,000	50,000	40,000	30,000	20,000	10,000	Thlr.
	15	30	300	400	500	1500	25246	Mal	
	5000	2000	1000	400	200	100	65	Thlr.	
Die Einlage ist für	$\frac{1}{1}$	$\frac{1}{2}$	$\frac{1}{4}$	$\frac{1}{8}$	Loos (Voll-Loos)	gültig für alle 5 Ziehungen.			
	51	25 $\frac{1}{2}$	12 $\frac{3}{4}$	6 $\frac{3}{4}$	Thlr.				

Die Gewinn-Auszahlungen geschehen im 30 Thlr.-F. zu Leipzig nach der Ziehung gegen Rückgabe der Loose, abzüglich der planmässigen 15 $\frac{1}{2}$ % innerhalb 3 Monat. Auf Wunsch der Gewinner werden die Beträge auf deren Kosten und Gefahr auch nach jedem Bestimmungsort übermittelt.

Im Gewinnfalle eines Looses in der ersten Ziehung

am 15. Dec. 1862, 19. Jan., 16. Febr., 16. März 1863. werden für die späteren Ziehungen, bei welchen es dann ausgeschlossen bleibt, pro $\frac{1}{4}$ Loos bei der Gewinn-Auszahlung von der Einlage wieder retour gewährt.

Alle mir zugehenden Loos-Bestellungen unter Beifügung des Betrags werden prompt ausgeführt und dabei

15 Pl. St.	15 Frs.	7 $\frac{1}{2}$ Fl.	3 $\frac{1}{2}$ Fl.	3 Doll.	90 S.-R.	8 Schw. Rdr.	4 Dän. Rdr.
für 100 Thlr.	4 Thlr.	4 Thlr.	2 Thlr.	4 Thlr.	87 Thlr.	3 Thlr.	3 Thlr.

etwas mehr oder weniger angenommen; alle übrigen Geldsorten zum bestmöglichen Cours. Eine Liste sende ich jedem Theilnehmer.

Die Königl. Sächs. 63. Landes-Lotterie

gibt zu gewinnen:

am 15. Decbr. 1862: 10,000, 5000, 2000, 2 à 1000 r.
 = 19. Januar 1863: 12,000, 6000, 3000, 2 à 1000 r.
 = 16. Februar 1863: 15,000, 8,000, 4,000, 2,000, 2 à 1000 r.
 = 16. März 1863: 20,000, 10,000, 5,000, 2,000, 2 à 1000 r.
 vom 20. April bis 6. Mai 1863: 150,000, 100,000, 80,000, 50,000, 40,000, 30,000, 20,000, 2 à 10,000, 15 à 5000, 30 à 2000, 300 à 1000 r.

Hierzu empfehle ich mich mit Loosen aller Gattungen und zwar mit Ganzen à 51 Thlr., Halben à 25 $\frac{1}{2}$ Thlr., Viertel 12 $\frac{3}{4}$ Thlr., Achtel à 6 Thlr. 12 $\frac{1}{2}$ Mgr. Ich begnüge mich mit einer Anzahlung von 20 Thlr. pro $\frac{1}{4}$, 10 Thlr. pro $\frac{1}{2}$, 5 Thlr. pro $\frac{1}{4}$, 2 $\frac{1}{2}$ Thlr. pro $\frac{1}{8}$ und creditire den Einzahlrest bis zu einer zu nennenden, spätern Frist, wohingegen ich bei Vollaufzahlung der Beträge, Vollloose, die für alle 5 Classen Geltung haben und nicht erneuert zu werden brauchen, liefere.

Gefällige Aufträge werden franco erbeten.

C. Louis Tacuber in Leipzig,

Königl. Sächs. c. Collecteur.

Im Verlage von **Im. Tr. Wöller** in Leipzig erschien und kann durch jede **Buch- u. Musikalienhandlung** bezogen werden:

Der Pianoforte-Schüler.

Methodisch und stufenweise geordn.

Fingerübung, u. rhythmisch-melodische Übungs-Stücke

für Anfänger im Pianoforte Spiel.

Von **Gg. A. Winter.**

3 Hefte. — 1s u. 2s à 15 Sgr.; 3s (enth.: ABC der Harmonielehre) à 20 Sgr.)

Einstimmig hat die Kritik dieses Werk als ein „vorzügliches“ bezeichnet. So referirten z. B. die St. Galler Blätter f. lit. Mittheil. (Beil. zu Nr. 6. 1857) darüber:

„Es will nicht mehr sein, als für Anfänger; hier aber ist es eine Perle.“ — Desgl. Württemb. kathol. Schulwochenbl. (1857, 43):

„Eine so meisterhafte elementare Begründung und Behandlung des Klavierspiels wie hier, innerhalb eines finlich bescheiden Rahmens existirte bisher noch nicht auf musikal. Gebiete.“

Diesem Werke, wie auch jeder andern Klavierschule, schliessen sich zur Fortbildung an:

Heitere Jugendklänge.

Melod. und stufenweise geordn.

Von **Gg. A. Winter.** 2 Hefte à 15 Sgr.

Musikal. Lustgärtchen.

Leichte melod. Übungsstücke

zur stufenweisen Förderung angehender Pianoforte-Spieler.

Von **Gg. A. Winter.** 2 Hefte à 20 Sgr.

Echoklänge

aus Lieblingsliedern der Jugend und des Volkes. Kl. melod. Übungsst. für 2 und 4 Hände zur Anregung u. Förderung angehender Pianoforte-Spieler.

Von **A. Struth.** (Op. 73.)

Hefte 1—4. (1. 2. 3. à 15 Sgr.; 4 à 20 Sgr.)

Liedergrüsse

aus der Natur an kindliche Herzen. Mit Pianoforte-Begleitung.

Von **A. Struth.** (Op. 71.)

Text von **Im. Tr. Wöller.**

Hefte 1. u. 2. à 10 Sgr.

A. Struth ist namentl. durch seine anmuthigen u. seelenvollen Kinder- u. Jugendlieder als einer der ersten Componisten für die Jugendliebe und das Haus, so wie durch seine instructiven Musikstücke (wozu die obigen „Echoklänge“ aus Lieblingsliedern“ gehören) rühmlichst bekannt.

Weihnachtsblumen.

Sang und Klang zur fröhlichen Feier des Christfestes u. Jahreswechsels am Pianoforte.

Von **I. T. Wöller** u. **M. A. Löhner.**

2te sehr vermehrte Auflage. 20 Sgr.

Unter vielen andern Zeitschriften sagte hierüber der Hamburger Corresp. (1857, 291):

„Wir können diese lieblichen, mit grosser Sorgfalt, treffl. Auswahl u. musikal. Einsicht dargebotenen Lieder als herrliche Weihnachtsgabe empfehlen u. s. w.“



48 1864

ALLGEMEINE MODENZEITUNG



Nach einer Photographie

Stich u. Druck v. W. G. v. Leipzig

Anna Kratz

Verlag v. Baumgärtner's Buchh.

